

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 25.

Sonnabend den 17. Juni 1826.

Die Schwestern.

Der reiche und edle Reichsgraf Ryno hatte unter drei Töchtern des verarmten Fürsten N. N. zu wählen; Sidonia, strahlend durch Schönheit und Geist; Helena, minder schön, heftig und wechselhaft, durch ihre antike Form, ihre tonreiche Stimme und das meisterhafte Spiel auf der Harfe Antheil erregend; Hermine, nur eben hübsch und füllreich, frohsinnig, anspruchlos. Der Graf sollte endlich ankommen; Sidonia und Helena saßen vom Morgen bis zum Abend, idealisch gekleidet, auf dem Austritt der Burg, und endlich sah man den Wagen des Grafen anlangen. Man trifft Anstalten, sich in gehöriger Form überraschen zu lassen, man schafft in der Eile das Theezeug nach dem Belvedere. Der Wegweiser vom Schlosse leitet den Grafen zum Belvedere, und der Graf weilt zögernd hinter dem Baumschlage des Gesträuches, welches ihn von den Dreien schied. Sidonia lehnte an der obern Glasthüre, und sah mit Andacht nach dem Schloßwege hinab; Helena saß vor einer Trauerweide und schlug, der Eboli ähnlich, ein Lied an, über dem sie von ihm betroffen zu werden hoffte; Hermine pflückte Feldblumen auf dem nahen Rasenstück, und schmückte, singend und lachend, sich mit diesen. Jetzt kommt Fräulein Lili von der Burg, bringend einen gewaltigen Kredenzteller, mit Porzellan von hohem Werth besetzt, von dem jede Tasse das sprechend getroffene Bildniß eines Mitglieds der hohen Familie, insbesondere auch der Drei enthielt, bestimmt zur Schau des Grafen. Die Eilende trat auf der obersten Treppe auf den Saum ihres Kleides, erschrack und schwankte, verlor das Gleichgewicht, stürzte zu Boden, und der gesammte Porzellanschatz flog vom Teller und rollte und sprang zersplitternd über die Stufen ins Weite. Der Graf,

eben im Begriff, aus dem Laubgehänge hervorzuschreiten, trat betroffen zurück; er sah das Fräulein unter blitzenden Goldscherben knieen, und die blutigen Hände wehklagend gen Himmel erheben; er sah die Prinzessinnen, wie geisterbleiche Schreckgestalten, im Kreis um das Schmerzenbild; er sah Sidoniens Gesicht von einem grimmigen Lächeln verzerrt, sah Helena, die, zur Furie geworden, der armen Hingesunkenen einen Fußtritt versetzte und dann wegging; er sah bei dem himmlischen Lichte eines tröstlichen Anblicks nun auf Herminens edelholdes Gesicht hin, welches von dem Geiste namenloser Wehmuth verklärt war, und bemerkte, wie sie die Beweinenswerthe, des Blutes und des Verlustes nicht achtend, ans Herz drückte. Schäme Dich! rief Sidonia der bessern Schwester zu, und warf die Glasthür des Eingangs hinter sich ins Schloß. Aber der Graf schritt vorwärts, und seine leuchtenden Augen begegneten einer Tasse, die hart vor ihm im Sande lag, als ob sie von Geisterhand auf seinen Weg geschleudert worden wäre. Er hob die köstliche empor — sie war die einzige von allen, noch unverletzt, und Herminens Bild lächelte ihn auf der Außenfläche, von einem Veilchenkranz umschlungen, wie der Geist himmlischer Freundlichkeit an. Habe Dank, guter Genius! dachte der erschütterte Ryno, und trat herbei; er trat vor die fürstliche, mit Blut bedeckte Samariterin, er beugte das Knie vor ihr und pries sie selig. Nach Verlauf weniger Wochen aber führte der Graf diese Kranzwürdige heim, und die getröstete Lili begleitete das werthe Paar.

Seltsame Art, zu einer Frau zu kommen.

Rauber, ein deutscher Ritter zu den Zeiten Maximilian II., wie Valvasor in seiner Geschichte von Krain erzählt, war durch seine körperliche Größe und Stärke sehr berühmt, und hatte sich um den Kaiser, seinen Herrn, hoch verdient gemacht. Rauber wagte es, um die wunderschöne Helena, Maximilians und einer Gräfin von Ostfriesland Tochter, welche der Glanz des Hofes war, anzuhalten. Er erwartete die Erfüllung seines Wunsches von der Treue, welche er bei jeder Gelegenheit gegen ihren Vater bewiesen hatte. Maximilian war ihm dabei gar nicht entgegen.

Es hielt sich aber zu derselben Zeit auch ein spanischer Ritter am kaiserlichen Hofe auf, der seiner Stärke wegen eben so berühmt war, wie Rauber, und an Größe ihn noch übertraf. Dieser hielt gleichfalls um die wunderschöne Helena an. Maximilian sah sich in die größeste Verlegenheit gesetzt. Er wollte keinen der Ritter beleidigen, daher verwies er sie an ihre beiderseitige Stärke, und versprach dem die Tochter, welcher den Andern überwinden würde.

Muthvoll und fest vertrauend jeder auf seine Kräfte, die die Liebe noch erhöhen würde, umarmte auch jeder in Gedanken schon Helena als Gattin, die er errungen. Es kam nun darauf an, welche Art des Kampfs um selbige statt finden sollte. Maximilian, wie er entschieden hatte, daß seine Tochter erkämpft werden sollte, entschied auch hierüber. Die Ritter machten sich schon gefaßt, auf jede Weise, wie es Rittern zukäme, mit einander zu streiten, als der Kaiser auf einen sehr launigen Einfall kam, dem sie sich, wenn sie seine Tochter

haben wollten, gern oder ungern unterwerfen mußten.

Es wurden zwei Säcke gemacht; der eine nach des Deutschen und der andere nach des Spaniers Länge. Rauber bekam den Sack für den Spanier, der Spanier den Sack für Rauber. „Wer nun den andern in den Sack stecken kann, der soll Helena haben."

In Gegenwart des Kaisers selbst hub also der Sackkampf an. Beide Ritter kämpften fürchterlich. Man denke sich ihre beiderseitige Stärke! man denke sich den Preis, um welchen sie rangen! man denke sich die Anwesenheit des gewünschten Schwiegervaters dabei! Kein Wunder, daß es lange währte, ehe der Kampf entschieden ward.

Endlich siegte doch der Deutsche, und steckte den Spanier in den Sack. Da empfing Rauber den Preis seiner Tapferkeit — Helena; der Spanier aber verschwand und ließ sich nie wieder sehen.

Man liest in der Geschichte der Ritter freilich keine Nachahmung eines solchen Sackkampfs weiter; ein Beweis, daß ihnen diese Art von Kampf nicht ritterlich genug erschien. Wenn aber Maximilian auch von der Possierlichkeit bei seinem Einfalle nicht freigesprochen werden kann, so hat er sich doch wenigstens das Verdienst erworben, daß — um ein Mädchen weniger in der Welt Blut geflossen ist.

N — g.

Betrug straft sich selbst.

Im Jahre 1794 sah sich ein französischer Ausgewanderter in die Nothwendigkeit versetzt, um sein Geld auf der weiten Reise zu Rathe zu halten, während des kalten Winters in einem Dorfe in Deutschland zu bleiben. Es fehlte ihm gänzlich an Holz; da sah er einen Bauer mit einer Fuhre vorüberfahren, rief demselben zu, ob er das Holz verkaufen wolle, und wie viel er dafür verlange?

Der Bauer merkte aus dem gebrochenen Deutsch des Franzosen, daß er einen Ausländer vor sich habe. Es fiel ihm sogleich ein, daß er diesen übervortheilen könne, und er forderte, ohne sich lange zu besinnen, drei Louisd'or. Der Franzose fing zu handeln an, aber der Bauer bestand hartnäckig auf dem geforderten hohen Preise. Da der Ausgewanderte bei dem Verkäufer keine Ermäßigung bewirken konnte, so zahlte er das Verlangte, und ließ das Holz abladen.

Der Bauer, vergnügt, einen so guten Handel gemacht zu haben, fuhr mit dem leeren Wagen nach dem nicht weit davon gelegenen Wirthshause, und ließ sich ein Frühstück geben. Während er dies behaglich verzehrte, rühmte er sich, wie er den Franzosen recht tüchtig übers Ohr gehauen; denn er habe ihm ein Fuder Holz, das höchstens zwei Thaler werth sey, für drei Louisd'or verkauft.

Der Wirth, ein braver Mann, schüttelte bei dieser Erzählung den Kopf und meinte: das sey ein Schelmstreich, und der Bauer sollte sich schämen, einen armen Fremdling so zu betrügen.

„Ei was, versetzte der Bauer hämisch lachend: das Holz war mein, ich konnte dafür so viel fordern, als mir beliebt, ohne daß sich ein Dritter darüber aufhalten darf."

Der Wirth schwieg. Der Bauer hatte sein Frühstück verzehrt, und fragte nun, was er schuldig sey?

„Drei Louisd'or," gab der Wirth kalt zur Antwort.

Was! drei Louisd'or für ein Stück Brodt mit Käse, und zwei Schnäpse? schrie der Bauer.

„Ja, allerdings — entgegnete der Wirth eben so gelassen wie zuvor: — Brodt, Käse, Schnaps gehören mir, ich kann dafür so viel fordern, als mir beliebt. Ich verlange drei Louisd'or, und wenn Ihr mirs nicht zahlt, so nehme ich Eure Pferde und Wagen so lange in Beschlag, bis ich mein Geld habe. Wenn Ihr glaubt, daß Euch unrecht geschieht, so könnt Ihr mich beim Amtmann verklagen."

Der Bauer ließ sich das nicht zweimal sagen; er eilte zu letzterem und brachte seine Beschwerde an. Der Amtmann war sehr erstaunt und aufgebracht über eine solche Prellerei des Wirths, der sich bisher nur von einer rechtlichen Seite gezeigt hatte. Er ließ ihn sogleich zu sich rufen, und der Empfang war nicht der freundlichste. Der Wirth erzählte nun aber mit vieler Fassung, was ihn zu einer so auffallenden Forderung veranlaßt, wie der Bauer sich die Verlegenheit eines unglücklichen Fremden auf eine so schändliche Weise zu Nutze gemacht, wie er ihm dies zu Gemüthe geführt, was er darauf geantwortet, und wie er nun blos das Recht der Wiedervergeltung an ihm ausgeübt habe.

„Unter solchen Umständen — sagte der Amtmann — kann ich dem Wirth nicht unrecht geben," und entschied, daß der Bauer ihm die drei Louisd'or zahlen solle.

Der Bauer, sich verdrießlich im Kopfe kratzend, zog die Goldstücke langsam aus der Tasche und legte solche mit verbissener Wuth auf den Tisch.

„Ich verlange dies Gold nicht — sagte darauf der Wirth — das können Sie sich wohl einbilden, Herr Amtmann. Haben Sie die Güte und wechseln Sie einen Louisd'or. Der Bauer hat das Holz selbst auf zwei Thaler geschätzt, diese bitte ich ihm zu bezahlen, und das Uebrige dem armen Franzosen zustellen zu lassen. Für das Frühstück verlange ich nichts." —

Den Amtmann überraschte diese Gutmüthigkeit freudig. Er zahlte die zwei Thaler an den Bauer und entließ ihn; dem Ausgewanderten wurde der Rest zurückgegeben, und als er den Zusammenhang erfuhr, konnte er nur mit Mühe den Wirth dazu bewegen, daß er von ihm einige Groschen für das Frühstück annahm.

Der Vorfall wurde indeß in kurzer Zeit nicht nur im Dorfe selbst, sondern auch in der Nachbarschaft bekannt. Man sprach lobend von dem Wirthe, aber mit desto größerem Unwillen von dem Bauer, der sich indeß damit tröstete, daß er wenigstens sein Holz bezahlt und ein Frühstück umsonst erhalten hatte.

Zufällig erfuhr auch ein benachbarter Förster etwas davon, und da zu dieser Zeit in seinem Forst viel Holz-Diebstähle verübt wurden, deren Thäter er nicht hatte auf die Spur kommen können, so erkundigte er sich bei dem Amtmann nach dem Bauer. Durch ihn mittelte er den Holzverkäufer näher aus, und bei weiterer Untersuchung ergab es sich, daß der Bauer dies Fuder Holz gestohlen hatte. Er wurde daher für diesen Frevel nach den bestehenden, nicht gelinden Gesetzen bestraft.

Der Stutzer Modefreund.

Der Stutzer Modefreund gleicht einem Festungsbau,
Gefertigt nach der Kunst des Krieges ganz genau,
Verseh'n mit allen Stücken, die dazu gehören,
Um den Belagerer bald möglichst abzuwehren.
Wer sieht den Schanzkorb nicht? — Ich meine seinen Hut,
Was drin ist, taugt zu nichts, das Aeuß're nur ist gut.
Die Binde um den Hals zeigt dichte Pallisaden,
Ein Wall von Watte strotzt in Schenkeln, Brust und Waden.
Und vorn der tausendfach gezackte Busenstreif,
Er streckt gekrümmt sich vor, wie der Sternschanze Reif.
Schießscharten zeigen dir die Gläser seiner Brille,
Das Auge schießt von da heraus der Blitze Fülle,
Und unbeweglich glotzt das ehr'ne Stück heraus,
Und der Konstabler schielt in's Lager scheu hinaus.
Par terre ist zu seh'n die flüchtige Bagage,
Im mittleren Gestock sind Kammern zur Furage;
Des Oberbodens Raum (denn so hat jedes Ding
Den rechten Platz) birgt Stroh und Heu und Heckerling.

M. R.

Hausmittel gegen Brandverletzungen.

Unter den Hausmitteln, welche man gegen Verletzungen vom Feuer oder heißen flüßigen Materien empfiehlt, verdient folgendes bekannter zu seyn, zumal da solches nach den damit angestellten Versuchen weit schneller und sicherer wirken soll, als alle Oele und Salben. Es ist dies der Weinessig, in welchen man Lappen von Leinwand taucht, und immerfort damit frisch anfeuchtet. Dies soll sehr schnell heilen, wenn es unmittelbar nach dem Unfalle um den leidenden Theil geschlagen wird, und der Verzehrung vorbeugen.

In einem sehr schlimmen und vernachläßigten Falle, wenn die Blasen schon wund geworden sind, gebraucht man den Weinessig einige Stunden, und dann legt man ein Pflaster von Milch und Brod auf. Wenn dies abgenommen ist, bestreut man die wunden Stellen mit so viel gepülverter Kreide, als es bedarf, um die Materie der Wunde zu assorbiren; dann legt man ein frisches Pflaster auf, und wiederholt dieses Verfahren so lange, bis die Wunden heil sind. Sind die Brandblasen noch nicht wund, so öffnet man sie an verschiedenen Orten mit einer Nadel, drückt das Wasser mit einem weichen leinenen Lappen aus, und gebraucht den Weinessig wie oben.

Anekdoten.

In einem Städtchen wurden einst den Thorwachen hinsichtlich der Ankommenden strengere Befehle gegeben; namentlich sollte jeder derselben mit seinem Passe sogleich zu mehreren Behörden geführt werden. Ein ehrlicher Soldat hatte schon oft bei diesem langwierigen Geschäft mit herum laufen müssen; er stand jetzt wieder an dem Thorposten, als spät in der Nacht noch ein Fremder zu

Wagen ankam. — „Hat der Herr einen Paß?" fragte der Soldat. — Nein! — „Nein?" wiederholte der Soldat, dem dieser Fall noch nicht vorgekommen seyn mochte; doch erfreut setzte er hinzu: „Na, da kann der Herr Gott danken, 's hätt' sonst hier viel Scheererei gegeben; fahren Sie halt nur zu!"

* * *

Als Bossompierre einstmals einen Gascogner frug, wie alt er sey? antwortete dieser: „So ganz bestimmt weiß ich das nicht, ich denke 38 oder 48 Jahr." Wie? sagte Bossompierre, ein Unterschied von zehn Jahren ist Ihnen so ungewiß? „Ei, mein Herr, erwiederte der Gascogner, ich zähle mein Geld, meine Schafe, meine Rinder u. s. w., aber nie meine Jahre, denn diese können mir doch nicht gestohlen werden."

* * *

Ein Neapolitanischer Edelmann hatte sich vierzehn Mal geschlagen, um die Behauptung zu unterstützen, daß Dante ein größerer Dichter sey als Ariost. Auf dem Todtenbette bekannte er endlich — daß er keinen von beiden gelesen habe.

Charade.

Zwei Sylben.

Mich mahnte das Erste mit innigem Feuer,
Zu weihen dem Freunde die goldene Leier,
Als er nach des Herzens beglückender Wahl
Der Jungfrau die bräutliche Myrthe sich stahl;
Da griff ich mit bebender Hand in die Laute,
Dem Lied ich die freundlichen Wünsche vertraute,
Und was in der Tiefe des Herzens erklang,
Ich fröhlich und bieder zur Hochzeit ihm sang.
Doch gnügte mir immer das letzte der Zwei,
Es führte nur wachsame Sehnsucht herbei;
Der Stern, den die Sonne des Himmels erleuchtet,
Den auch oft die perlende Thräne befeuchtet,
Er wollte die Beiden von Angesicht schaun,
Sich Freude aus Worten und Blicken erbaun.
Da lieh mir die Sehnsucht schnell segelnde Flügel,
Es schwanden die Ströme, die Thäler, die Hügel,
Und endlich das Ganze des Freundes ich fand,
Das liebend dem Freund an der Ersten itzt stand.
Und als nun mein Auge den Theuern erblickte,
Ans Herz er mit freudiger Wonne sie drückte,
Da nannt' er, wie's Ganze Dir lieblich ertönt,
Die Holde, die freundlich sein Leben verschönt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

Sonnenrose.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung und Danksagung.

Der Erfahrungssatz, daß drückende Zeitumstände, die Noth und Sorgen häufen, auch mehr edle wohlthätige Handlungen erzeugen, als die gute Zeit hervorzubringen pflegt, bestätiget sich auch in unserer Stadt.

Abermals können wir unsern Mitbürgern bekannt machen, daß hieselbst eine fromme

Stiftung ins Leben treten wird, die Wohlthätigkeitssinn und Geschwisterliebe gründen.

Um dem in der Blüthe des Mannesalters am 1. July 1825 verstorbenen, mit Recht hier allgemein betrauerten Herrn August Förster ein Denkmal zu errichten, das, dauernder als Erz und Stein, der Nachwelt segenbringend seinen Namen überliefern wird, haben die Geschwister des Verewigten, Frau Juliane Grempler geb. Förster, Herr Wilhelm Förster und Herr Friedrich Förster beschlossen, Fünf Tausend Thaler zur Gründung einer Pflege- und Erziehungs-Anstalt für arme verwaisete, oder gegen sittliches Verderben zu bewahrende Kinder beiderlei Geschlechts und ohne Unterschied der Religion, zu fundiren, nächstdem ein Kapital zum Ankauf eines für die Anstalt geeigneten Lokals unverzinslich auf unbestimmte Zeit herzugeben, und endlich auch noch zur Anschaffung der nothwendigen Haus- und Wirthschaftsgeräthe der Anstalt ein angemessenes Geschenk zu machen.

Indem wir den achtungswerthen Stiftern dieser für die Menschheit überhaupt, und für diese Commune insbesondere sehr nützlichen Anstalt, hiermit öffentlich den herzlichsten Dank bezeigen, verpflichten wir uns gern, den angegebenen schönen Zweck nach Möglichkeit zu befördern.

Grünberg den 12. Juny 1826.

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Der sogenannte Kaschoweg hinter dem Stadtdorfe Krampe, 235 Ruthen Rheinländisch lang, resp. 18 und 27 Fuß breit, soll durch Kies, welcher sich in der Kramper Kieferhaide befindet, reparirt werden, und man will diese Instandsetzung gegen die Mindestforderung in Entreprise geben.

Hierzu ist ein Licitationstermin auf den 20. d. M. anberaumt worden, weshalb die Entrepriselustigen eingeladen werden, in diesem Termine Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhause zu erscheinen und ihre Forderung anzugeben.

Wer diesen Weg, den die Cämmerei zu unterhalten hat, zuvor in Augenschein nehmen will, kann sich beim Dammmeister Lange in Krampe melden, der ihnen sowohl diesen, als die Stellen, worauf sich der Kies befindet, vorzeigen wird.

Grünberg den 13. Juni 1826.

Der Magistrat.

Auktion.

Montag den 19. Juny c., Vormittags von 9 Uhr an, wird

das Handwerkszeug und Hausgeräth ꝛc.

des entwichenen Tuchmacher Emanuel Clemens am Lawalder Schlage, meistbietend versteigert werden.

Grünberg den 15. Juny 1826.

Nickels.

Privat-Anzeigen.

Eine große Wiese bey Woyscheke, und eine Gräserey ohnweit Hartmanns Vorwerk, sind bald zu vermiethen. Näheres hierüber bey

F. W. Bartsch am Topfmarkt.

Grünberg den 16. Juny 1826.

Alle Sorten bunte Papiere und bestes Eau de Cologne empfing

C. F. Eitner beim grünen Baum.

Neuen Holländ. Käse empfing und offerirt billig

C. T. Wecker.

Für die nothleidenden Griechen sind fernere Beiträge eingegangen:

Von einer Ungenannten 15 Sgr.

Meurer.

Auf Verlangen wird hiemit bezeuget, daß der in Nr. 21. des Wochenblattes quittirte Thaler von einem Ungenannten, mir vom Hrn. Schullehrer Schulz durch den Glöckner Stössel ist übergeben worden. Grünberg den 15. Juni 1826.

Wegener.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 6. Juni: Dem Bauer J. G. Hoffmann in Heinersdorf ein Sohn, Johann Gottfried.

Den 7. Dem Schuhmacher Mstr. F. W. Klauke ein Sohn, Ernst Gustav.

Den 8. Dem Buchbinder Dietze Zwillings-Söhne, Friedrich Wilhelm Julius und Friedrich Wilhelm Ludewig.

Den 10. Dem Tuchmachergesf. Schütze Zwillinge, ein Sohn Carl Rudolph und eine todte Tochter.

Getraute.

Den 14. Juni: Der Rathsherr und Kaufmann Carl Ludwig Röstel, mit Jgfr. Ernestine Wilhelmine Bartsch, des Kaufmann Gottfr. Aug. Bartsch ältesten Tochter.

Den 15. Der Jggesf. Joh. Gottlob Hoffmann, Bauer in Günthersdorf, mit Jgfr. Anna Dorothea Seydel, des Müller Mstr. Gottfried Seydel zu Droschkau jüngsten Tochter.

Gestorbne.

Den 8. Juni: Des Kutschers Christoph Kluge in Kühnau Ehefrau, Maria Elisabeth geb. Barnitzke, 62 Jahr, (Schlagfluß).

Den 9. Des Müller Mstr. Wilhelm Below Tochter, Auguste Amalie, 5 Jahr 8 Monat, (Schleimfieber).

Den 11. Des Vorwerks-Pächters Johann George Heller Sohn, Ernst, 6 Jahr 3 Monat, (Krämpfe). — Des Kaufmann B. W. Hartmann Tochter, Pauline Wilhelmine, 6 Jahr 11 Wochen, (Abzehrung).

Den 12. Frau Joh. Eleon. Frisch geb. Förster, Wittwe des verst. Rector Leonhard Frisch, 76 Jahr 2 Monat, (Schlag).

Den 14. Des Tuchm. Mstr. Gottfr. Hübner Tochter, Florentine Adelhaide, 27 Tage, (Keuchhusten). — Frau Maria Elisabeth Teichert geb. Schreck, Wittwe des Vorwerksbesitzers Gottlob Teichert, 67 Jahr, (Altersschwäche).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 12. Juni 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	12	6	1	10	—	1	7	6
Roggen . . .	= =	—	26	—	—	24	6	—	23	—
Gerste, große .	= =	—	—	—	—	—	—	—	—	—
= kleine .	= =	—	20	—	—	19	—	—	18	—
Hafer	= =	—	16	—	—	15	—	—	14	—
Erbsen	= =	1	—	—	—	28	—	—	26	—
Hierse	= =	1	15	—	1	13	9	1	12	6
Heu	der Zentner	—	21	—	—	20	6	—	20	—
Stroh	das Schock	4	15	—	4	—	—	3	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.